
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49347

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Très différents dans leur approche du sujet, et même par le corpus qu'ils utilisent, les deux ouvrages arrivent à des résultats qui ne se recoupent que partiellement, ce qui autorise une très fructueuse confrontation.

Henri DURANTON, Saint-Etienne

Adolf ARMBRUSTER, *La romanité des Roumains. Histoire d'une idée*, Bukarest (Academia) 1977, 279 S. (Bibliotheca Historica Romaniae, Monographies, 17).

Die 1972 in Bukarest erschienene Monographie des siebenbürgisch-sächsischen Historikers Adolf Armbruster »*Romantatea Românilor. Istoria unei idei*« konnte wegen des Rumänischen bisher nur einen begrenzten Leserkreis erreichen, auch wenn sie auf S. 255–268 eine Zusammenfassung in deutscher Sprache hat. Bei der Bedeutung des Themas ist es daher zu begrüßen, daß seit 1977 das Buch in französischer Übersetzung, die von Cîreaşa Grecescu stammt, vorliegt. In dem Vorwort zu der französischen Ausgabe weist der Autor auf einige Textänderungen hin, auf das Streichen polemischer Passagen und auf das Einarbeiten neuer Quellen. Er versteht die französische Ausgabe deshalb nicht als eine verbesserte Neuauflage, die die rumänische ersetzt: beide Ausgaben sollen sich vielmehr ergänzen.

Gegenstand des Buches ist es, das Bewußtsein der Romanität der Rumänen in den Aussagen anderer Völker über sie und in ihren Selbstaussagen zu erfassen. Die Romanität der Rumänen, die ihren deutlichsten Ausdruck in der rumänischen Sprache findet, gründet sich auf die Ansiedlung römischer Kolonisten in dem durch Trajan eroberten Dakien und in dem kontinuierlichen Fortbestand dieses Elementes im Karpaten-Donau-Raum in der Völkerwanderungszeit. Das bei den Rumänen immer erhalten gebliebene Wissen um ihren römischen Ursprung, das für sie im Mittelalter genealogische Konstruktionen überflüssig macht, das ihnen in der nicht-lateinischen Umwelt Siebenbürgens nach der Wertvorstellung des Alters die Priorität vor den Ungarn und Sachsen gibt, ist zwar das Thema, das die rumänische Historiographie und Philologie von den Anfängen bis in die Gegenwart beherrscht. Aber eine Monographie, die sich systematisch mit der Genese und Funktion der Idee der Romanität der Rumänen befaßt, war bisher nicht geschrieben worden. Diese beträchtliche Lücke versucht Armbruster mit seinem Werk zu füllen. Er verfolgt den Romanitätsgedanken vom 10. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts anhand eines verschiedenartigen Quellenmaterials, dessen Autoren Geschichtsschreiber und Sprachwissenschaftler, Diplomaten und Feldherren, Missionare, Kaufleute und Reisende sind. Da vom 14. Jahrhundert an durch den Türkenvorstoß und den italienischen Humanismus die Rumänen stärker mit dem übrigen Europa verbunden sind, treten zu den Äußerungen über ihre Romanität, die bis dahin vor allem aus dem byzantinischen Reich und dem benachbarten Ungarn und Polen herrühren, auch italienische, französische und spanische Stimmen, deutsche und schwedische. Die Untersuchung, die für die rumänische Geschichte von zentraler Bedeutung ist, bildet bei ihrem weiten zeitlichen und räumlichen Aus-

greifen zugleich einen Beitrag zur europäischen Geschichte. Gerade auch aus diesem Grund ist es erfreulich, daß die Übersetzung ins Französische vorgenommen worden ist.

Die Darstellung, die sich in sechs Kapitel gliedert, nimmt ihren Ausgang von dem ersten Aufkommen der Bezeichnung *Valachus* für das rumänische Volk in einer byzantinischen Quelle des frühen 11. Jahrhundert. Das neue Ethnikon *Valachus* ist ein Indiz für den Abschluß der Ethnogenese der Rumänen, der Symbiose aus Geten, Dakern und Römern; es ist zudem ein Name, der die Kenntnis ihrer römischen Herkunft anzeigt. Die Slawen haben den Begriff *Valachus*, den sie allgemein auf jedes romanische Volk, speziell auf das rumänische anwenden, von den Deutschen übernommen (*Wälschen*) und ihn ihrerseits den Byzantinern übermittelt. Byzantinische Schriften sind nicht nur frühe Quellen für die Fremdbezeichnung *Valachi*, die gelehrten Ursprungs ist, sondern sie sind auch schon Zeugnisse für das Selbstverständnis der Rumänen und für ihre Selbstbezeichnung als *Romani*. Schon in der ersten Entwicklungsphase des Romanitätsgedankens, in der Zeit vom 10. Jahrhundert bis zum 14. Jahrhundert, wird die Romanität politisch, genauer konfessionspolitisch zu nutzen versucht. Innozenz III. appelliert in seiner Korrespondenz mit Kalojan, dem Herrscher des walachisch-bulgarischen Reiches, an das Bewußtsein der römischen Herkunft der Rumänen, um ihn und sein Volk für die Bekehrung zur römisch-katholischen Kirche zu gewinnen. Damit wird von päpstlicher Seite eine Tradition historischer Argumentation begründet, die später häufig wiederkehrt.

Während bis zum 14. Jahrhundert noch keine größere Differenzierung zwischen den Rumänen nördlich der Donau und denen südlich der Donau besteht, assimiliert sich in der Folgezeit die südliche Gruppe den Slawen, die nördliche dagegen kann ihren lateinischen Charakter bewahren. Sie ist damit auch Gegenstand der weiteren Untersuchung, zumal sich in diesem Raum eine eigene rumänische Staatlichkeit entwickelt, die Fürstentümer Moldau und Walachei, die zunächst beide von Ungarn abhängig sind. Das Ethnikon *Valachus* ist zur Bezeichnung einer politischen Einheit geworden; in der rumänischen Selbstbezeichnung heißt das Land *Țara Românească*. Seit dem 14. Jahrhundert ist das Vordringen der Türken die Ursache für ein größeres Interesse an Südosteuropa. In diesem Zusammenhang mehren sich die Äußerungen über die Rumänen und ihre Romanität, häufig gestützt auf Autopsie. Italienische Humanisten wie Poggio Bracciolini, Flavio Biondo und Aeneas Silvius Piccolomini wenden sich aus historischen und philologischen Gründen der östlichen Romania zu. Politisch setzen sie sich für eine antitürkische Koalition ein und weisen bei ihrem Werben um Unterstützung auf die Romanität der Rumänen hin.

Im 16. Jahrhundert nimmt die Bekanntheit der Rumänen auf der europäischen Ebene durch den erneuten Türkenvorstoß und durch ein breiteres, jetzt über Italien hinausgehendes humanistisches Interesse weiter zu. In der humanistischen Tradition wird der rumänischen Sprache als Indiz für die Romanität der Rumänen die größte Bedeutung beigemessen, gefolgt von der Selbstbezeichnung der Rumänen, von ihrem Brauchtum und von den baulichen Überresten, den Zeugen der römischen Vergangenheit. Im 16. Jahrhundert leisten die Siebenbürger Sachsen durch Johannes Lebel ihren ersten Beitrag zur Geschichte

der Rumänen und ihrer Romanität. Damit ist der Grundstock für eine besondere siebenbürgisch-sächsische Tradition gelegt. Durch die Initiative lutherischer Siebenbürger Sachsen werden auch zum ersten Mal Bücher in rumänischer Sprache gedruckt, religiöse Literatur, die die orthodoxen Rumänen für den lutherischen Glauben gewinnen soll. Wenn die Bücher auch diesen Zweck nicht erreichen, so fördern sie doch entscheidend die Entwicklung der rumänischen Sprache als Schriftsprache.

Die Fürstentümer Moldau, Siebenbürgen und Walachei geraten zwar in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter die Tribut Herrschaft der Türkei. Der polnische König Sigismund I., der die Moldau verliert, Ungarn und Habsburg, die beide an Siebenbürgen interessiert sind, geben aber ihren Anspruch auf ihren früheren Besitz nicht auf. Sigismund I. wendet sich mit einer Bitte um Hilfe für die Wiedereroberung der Moldau an weltliche Mächte und an den Papst. In seiner Korrespondenz mit Paul III. operiert er auch mit der Romanität der Rumänen, um ein lateinisches Solidaritätsgefühl zu wecken. Für Ferdinand II. haben die Rumänen für das christliche Europa gegen die Türken die Barrierefunktion übernommen, die das römische Dakien gegen die Barbaren hatte. Die Päpste hoffen, bei den Rumänen wegen ihrer Romantik für ihre Unionsprojekte und ihre gegenreformatorische Politik Resonanz zu finden. Diese drei Beispiele, die verschiedene Argumentationsmöglichkeiten zeigen, werden im 16. Jahrhundert noch um eine Variante bereichert. Von polnischer Seite kommt eine für die Rumänen wenig schmeichelhafte Deutung auf. Ihr römischer Ursprung bleibt unangefochten: Rom habe aber nicht Kolonisten nach Dakien geschickt, sondern Strafgefangene. Diese Theorie der römischen Strafkolonie trifft in Ungarn auf offene Ohren. Die gewandelte politische Situation, der Verlust der Moldau und Siebenbürgens, bildet für das Aufkommen der den Rumänen feindseligen Interpretation eine wichtige Ursache.

Im 17. Jahrhundert findet der Gedanke der Romanität der Rumänen durch die barocke Historiographie, die schon mehr in den Nationalsprachen als in Latein erscheint, im europäischen Raum weitere Verbreitung. In der siebenbürgisch-sächsischen Tradition entsteht auch eine den Rumänen feindliche Theorie, nach der sie einen rein römischen Ursprung haben, die Sachsen dagegen die Nachfolger der Daker und damit die ältesten Siedler in Siebenbürgen sind. Auf den politischen Hintergrund dieser Deutung, die den Rumänen die Priorität bestreitet, geht Armbruster leider nicht ein. Im 17. Jahrhundert, dem »Goldenen Zeitalter der rumänischen mittelalterlichen Kultur«, setzt die eigene rumänische Geschichtsschreibung ein, in der sich die wissenschaftlich-humanistische Tradition der Romanitätsidee mit der nationalen Überlieferung verbindet. Die rumänischen Historiker nehmen ausdrücklich Bezug auf die Theorie der Strafkolonie und weisen sie entschieden zurück.

Die Fremdherrschaft seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts, die der Phanarioten über die Moldau und Walachei, die Habsburgs über Siebenbürgen, wirkt sich nachteilig auf das wissenschaftliche Interesse an der römischen Vergangenheit aus. Die Unionspolitik, die Österreich gegenüber den orthodoxen Rumänen in Siebenbürgen betreibt, wird für diese ein Ausgangspunkt, auf die Verbesserung ihrer politisch-rechtlichen Lage gegenüber den Ungarn, Szeklern und Sach-

sen hinzuarbeiten. In dem Kampf um politische Gleichberechtigung verwenden die Rumänen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ihre Romanität und die damit gegebene Priorität als Siedler in Siebenbürgen als Argument. Mit dieser ersten Politisierung der Romanitätsidee durch die Rumänen selber endet die Darstellung Armbrusters.

Die Lektüre des reich dokumentierten Buches – die Zitate werden in der Sprache des Originals gebracht, auf die rumänischen Zitate folgt die französische Übersetzung – wird dem Leser erleichtert durch die kapitelweisen Resümees und durch die gute Zusammenfassung in der Schlußbetrachtung. Der Autor weist darin auf die große Zahl von Quellen der siebenbürgisch-sächsischen Tradition hin und die vergleichsweise geringe Zahl ungarischer und slawischer Aussagen zur Romanität der Rumänen. Sie ist nicht durch Unkenntnis ihrer römischen Wurzel zu erklären, sondern aus dem Herrschaftsanspruch Ungarns und Polens gegenüber den Rumänen, dem das Bewußtsein ihres Alters und ihrer Priorität entgegensteht. Wieweit solche Traditionen noch Nachwirkungen in der Gegenwart haben, muß offen bleiben. Armbruster bedauert im Vorwort der französischen Ausgabe, keine Kritiken von ungarischer und slawischer Seite erhalten zu haben. Ob die Sprachbarriere des Rumänischen dafür die einzige Ursache ist, sei dahingestellt.

Armbruster hat mit der Aufarbeitung eines geistesgeschichtlich und politisch vielschichtigen Themas, wie es die durch acht Jahrhunderte hindurch verfolgte Entwicklung der Idee der Romanität der Rumänen darstellt, eine bedeutende Leistung vollbracht. Es wäre wünschenswert, wenn die Untersuchung des Romanitätsgedankens von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart fortgesetzt würde. Da das Romanitätsbewußtsein das Nationalbewußtsein der Rumänen ist, wäre diese Fortsetzung nicht nur die »Histoire d'une idée«, sondern die »Histoire d'une idée politique«.

Käthe PANICK, Münster

J(an) F(rans) VERBRUGGEN, *The Art of Warfare in Western Europe during the Middle Ages (From the Eighth Century to 1340)*, transl. by Summer WILLARD and S. C. M. SOUTHERN, Amsterdam–New York (North Holland Publishing Company) 1977, XVIII–322 S., 5 Abb. (Europe in the Middle Ages. Selected Studies, 1).

Die mittelalterliche Kriegsgeschichte ist erst relativ spät wissenschaftlich behandelt worden. Nach den Arbeiten von Hans Delbrück, Charles Oman, Wilhelm Erben und Ferdinand Lot ist Verbruggens erstmals 1954 in flämischer Sprache erschienene Untersuchung über die Kriegskunst des Mittelalters (*De Krijgskunst in West-Europa in de Middeleeuwen. IX^e tot begin XIV^e eeuw*) die wichtigste umfassende Darstellung des Gegenstands geblieben. Ausgehend von der Kritik mittelalterlicher Kriegsdarstellungen beschrieb er darin in fünf großen Kapiteln Kriegsführung und Ausbildung von Reitern und Fußtruppen sowie Strategie und Taktik, ehe er in einem Abschlußkapitel seine Ergebnisse